

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Dreibund.

Die unveränderte Erneuerung des Dreibundes wird von den Wiener Blättern als ein Unterpfand des Weltfriedens, als neue Bestätigung der innigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien, sowie als eine Basis für den anzuhoffenden Abschluß der Handelsverträge auf das wärmste begrüßt.

Die „Neue Freie Presse“ hebt hervor, daß der Dreibund durch die österreichisch-russische und die italienisch-französische Annäherung in seinem inneren Gefüge nicht bloß nicht erschüttert, sondern im Gegenteil eher noch gefestigt worden ist.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ spricht seine Befriedigung aus, daß der Bund erneuert ist, welcher Europa so lange den Frieden sicherte und welcher, jedem einzelnen der verbündeten Staaten die vollste Freiheit lassend, doch ihre vitalsten Interessen verbürgte.

Das „Fremdenblatt“ betont gleichfalls, daß die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rußland und die Beziehungen Italiens zu Frankreich freundschaftlicher, als sie vor der Schaffung des Bundes gewesen waren, geworden sind und Dreibund und Zweibund nebeneinander wirken. Das Blatt berichtet ferner aus Berlin, an unterrichteter Stelle werde die „unveränderte Erneuerung“ dahin kommentiert, daß auch die Gültigkeitsdauer des Vertrages und die Kündigungsmodalitäten dieselben geblieben seien. Die Publikation des neuen Vertragsinstrumentes unterbleibe ebenso wie bisher, falls nicht der Zweibund mit der Veröffentlichung seines Vertragsdokumentes vorangehe. Die römische Meldung, daß Graf Goluchowski, Minister Prinetti und Graf Bülow im Laufe des Sommers in Karlsbad zusammentreffen werden, entbehre jeder Begründung. Graf Bülow gehe anfangs Juli wie im Vorjahre nach Norderney, Graf Goluchowski suche wiederum einen südfranzösischen Badeort auf.

Das „Vaterland“ sagt, die Erneuerung des Dreibundes könne nur begrüßt werden, zumal derselbe gewiß nicht bloß den politischen Frieden zu sichern, sondern auch die drohenden Zollkriege, wenn nicht ganz zu verhindern, so doch zu mäßigen geeignet erscheint.

Die „Wiener Morgenzeitung“ führt aus, daß weite Kreise der Bevölkerung unserer Monarchie und sicherlich auch der beiden verbündeten Reiche in der Tripelallianz die Bürgschaft erblicken, daß auch künftig von den geraden Wegen nicht abgewichen werden wird, welche die Politik der drei Staaten bisher gegangen ist.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ erwartet Aufklärung, ob das Bündnis ein unbefristetes ist, wie es das zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossene war.

Das „Deutsche Volksblatt“ versichert, die Nachricht von der vollzogenen Erneuerung des Dreibundes werde überall, wo man die Erhaltung des europäischen Friedens wünscht, die größte Befriedigung hervorgerufen.

Die „Deutsche Zeitung“ betont, es sei nunmehr der Fortbestand einer der bedeutendsten Bürgschaften für den Frieden Europas auf weitere zehn Jahre gesichert.

Das „Neue Wiener Journal“ hofft, die Erneuerung des Dreibundes sei ein freundliches Symptom für den Abschluß der Handelsverträge.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ weist darauf hin, daß die Elemente, welche die bestehende staatliche Ordnung bekämpfen, nur zur Ruhe verwiesen, aber nicht tot sind und ihre Ministerarbeit auf dem Balkan, am Nawa- und am Seinesrande fort dauert. Es sei deshalb die Notwendigkeit des Friedensbündnisses auch ferner vorhanden.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ würdigt die Dienste, welche der Dreibund geleistet und daß er auch Italien gelehrt hat, seine Interessen seien am besten im Bündnisse mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewahrt.

Die „Arbeiterzeitung“ stellt fest, der Dreibund habe den Frieden in Europa außer Frage gestellt, und

die Separatbündnisse, wie das Uebereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland über die Balkanfrage und das zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien wegen Albanien seien direkt seine Frucht und eine Garantie des Friedens mehr. Man brauche den Abschluß des Dreibundes nicht zu übertreiben, könne ihn aber mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

Aus dem tschechischen Lager.

„Hlas Naroda“ reproduziert aus der Revue „Mletheia“ den Artikel eines „bekannten tschechischen Politikers“, welcher ausführt, daß die Jungtschechen seit der Aera Thun bei jedem Versuche, nationale oder politische Erfolge zu erzielen, geschlagen wurden; hingegen hätten sie in wirtschaftlichen Fragen zahlreiche wertvolle Konzessionen errungen. Die Jungtschechen kämpften ununterbrochen für die Erneuerung der Sprachenverordnungen; eine Wiederholung des Baderischen Versuches sei jedoch für absehbare Zeit ausgeschlossen. Nun hätten aber die Jungtschechen aus der Einführung der tschechischen Amtssprache eine ungeheure Konzession gemacht, gegen welche die Tschechnationalen mit aller Gewalt ankämpfen. Unter solchen Umständen würden die Jungtschechen flug handeln, wenn sie jetzt von nationalen und politischen Kämpfen, aber auch von den dormalen vergeblichen Verständigungsversuchen mit den Deutschen abließen und dafür zielbewußt und energisch auf der Bahn wirtschaftlicher Arbeit fortschreiten würden, ohne etwas von ihren nationalen und politischen Forderungen nachzulassen. Im Gegenteile, in wirtschaftlicher Hinsicht gefestigt, vermöchten sie sodann im geeigneten Augenblicke mit verdoppelter Kraft wieder um den Erfolg auf nationalem und politischem Gebiete zu ringen.

„Narodni Listy“ führen im Hinblick auf den Artikel der „Mletheia“ aus, man brauche durchaus nicht den Wert der wirtschaftlichen Arbeit zu unterschätzen, dürfe aber darum doch nicht die Waffen für die nationalen Güter an den Nagel hängen. Die innere Amtssprache sei nicht zu bagatellisieren; sie verleihe einem Staate erst den nationalen Charakter.

Dann wurde es ihr klar, was sie nun in ihrem Zehnjorn verschuldet. Und wieder wurde sie traurig. „Dann ist es doch ein großer Schaden für Sie — das verdorbene Manuskript!“ rief sie ganz ängstlich.

„Ich lasse es abschreiben!“

Da sprang sie auf. „Ach bitte, bitte — lassen Sie es mich tun! Ich hab's verschuldet, ich will es gut machen. Tag und Nacht will ich schreiben, und so sauber, so gut —“

Er sah sie lange an. „Könnten Sie das wirklich tun? Was jeder Schreiber gern für ein paar Mark übernimmt? Für mich?“

Sie senkte den Kopf.

Er reichte ihr die Hand. „Dann wird es mir sicher Glüd bringen.“

... Und sie schrieb und schrieb — und während sie schrieb, fiel ihr so manches auf, was sie interessierte, und sie fragte den Vater und den Assistenten, und beide lächelten sich an.

„Es ist doch sonderbar“, sagte der Professor, „daß die Frauen und die Töchter der Naturwissenschaftler sich immer für das Fach der Männer und Väter interessieren — hm ... hm ...“

Und weil sie das beide nun für feststehend ansehen, nahmen sie den „Käfer“ auch auf alle Expeditionen mit, und dort schwirrte er dann wie ein Liebhaber, hunder Falter um die Herren herum, wenn sie sich suchend auf den Erdboden legten. Dann blühten sie sie wieder sauber, und sie trug die Sammelbüchse und die Nadeln und den Spiritus und den kleinen Handspaten zum Ausgraben der Wurzeln.

Aber der holde Falter enttäuschte die Naturgeschichte. Denn er verpuppte sich noch einmal ... und kommt nun mit Schleier und Kranz ans Licht der warmen Herbstsonne.

Feuilleton.

Käferchen.

Humoreske von Paul R. Kirstein.

(Schluß.)

Ella blieb allein. Ihre Tränen waren endlich versiegt.

War denn das Leben des Weinens wert? Pah ...

Sie ging schließlich nach vorn und begann wirklich aufzukramen. Erst das Geschütz und dann — den Schreibtisch.

Sorgsam nahm sie die einzelnen Papiere und Bücher hoch. Da — auf einmal ... „Ueber die Schädlichkeit der Sommerkäfer“ von Dr. Heinz Willert!

Sie las es, las es immer wieder mit erstaunten Augen. Das — das war es ja! Der Grund und die Ursache zu allem Aerger!

Oh — der Groll kochte in ihr auf. Mit einem energischen Aufstoß wollte sie das Manuskript auf seinen Platz zurückschleudern, aber — o weh! Der Wurf war zu groß. Statt auf den Tisch fiel es erst auf das Fensterbrett und dann — ohne Halten — auf die Straße.

Starr stand sie, einfach starr; fast gelähmt an den Gliedern. Dann aber durchzuckte es sie. Wenn — wenn ...

Ja wohl, es war, was sie sich kaum zu denken traute. Es war in den Garten gefallen, gerade an einen Baum, dessen Wurzeln der Gärtner mit Wasser gefüllt. Kein Gassen und Eilen nützte mehr. Das Manuskript war verdorben, noch ehe es Ella von seinem unwürdigen Plaze hätte aufheben können.

Aber ein Unglück kommt selten allein. Als Ella fassungslos und verwirrt wieder die Treppe hinauf

zur Wohnung schleichen wollte, erschien auch er, der Verfasser dieser so mißhandelten Arbeit.

Er erkannte das junge Mädchen und wurde blaß.

„Um Gotteswillen, was ist denn?“

„Kommen Sie — doch nur — hinaus“, rief Ella unter Tränen. „Ich will ja — ich will ja ...“

Aber was sie wollte, wußte sie wohl selber nicht. Denn als sie beide da in Vaters Zimmer saßen, weinte sie nur, und der Herr Doktor wuschte und trocknete trostlos an seinem Manuskript.

Jedoch — sein Herz ward bald von Mitleid für sie erfaßt.

„Es ist ja nicht schlimm“, sagte er. „Lassen Sie nur! Wir schreiben es noch 'mal ab ...“

Sein Ton freilich verriet seinen Aerger; er entging auch Ella nicht. Und als wollte sie sich von ihrer Last befreien, schrieb sie endlich auf: „Säthen Sie mich das heute morgen nicht gesagt!“

„Was denn?“ Er horchte auf.

„Daß — daß Sie über ... die Schädlichkeit der Käfer schreiben!“

„Aber Fräulein Ella — es war doch die Wahrheit. Sie sehen — hier ist das Manuskript!“

„Ja — aber Sie haben dabei gelacht, und Sie wissen ganz gut, daß alle Welt mich — mich ... Käfer nennt!“

Er lächelte. „Gemeint habe ich Sie trotzdem nicht. Und wenn ich lachte, als ich davon sprach — können Sie sich denn nicht denken, Fräulein Ella, daß es einem im Herzen zum Lachen froh und wohl ist, wenn man solche Arbeit fertig hat?! Eine Arbeit, von der so viel abhängt?!“

Sie blidte auf.

„Ich will mich daraufhin habilitieren. Will das Ziel erreichen, für das ich so lange arbeite.“

„Wirklich?“ sagte Ella schon ganz vergnügt. Aber

Die Lösung müsse sein: Erst das Recht und dann wirtschaftliche Arbeit — aber nicht umgekehrt.

Der Prager „Cas“ sieht in dem Artikel der „Metheia“ eine Befräftigung der schon seit langem von den Realisten verfolgten Ansichten. Diese hätten schon, als die jungtschechische Politik für die böhmisches Sprachenverordnungen allgemeine Absolution erhielt, darauf verwiesen, daß eine begrenzte Sprachpolitik für die Tschechen ein Unglück sei, daß sie alle tschechischen Kräfte erschöpfe und daß durch den Sprachkampf die Betätigung der Tschechen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete gehemmt werde. Dasselbe Blatt erklärt, bisher habe man von jungtschechischer Seite den Ausgleich mit Ungarn nur als eine günstige Gelegenheit für die Erlangung tschechisch-nationaler Konzessionen betrachtet und den wirtschaftlichen Standpunkt nur eine nebensächliche Rolle spielen lassen. Aus einer im „Pester Lloyd“ veröffentlichten Unterredung mit einem hervorragenden jungtschechischen Abgeordneten ergebe sich nun, daß den Tschechen aus allgemein wirtschaftlichen wie aus politisch-nationalen Gründen daran liegen müsse, sich einen Einfluß auf den tatsächlichen Charakter der Ausgleichsvorlagen zu wahren. Konsequenterweise dürfen sie daher dabei keine nationale Geschäftspolitik betreiben. Die Hazardparole, wonach den Tschechen nichts an dem Inhalte des ungarischen Ausgleiches und überhaupt nichts an der Kraft des Reiches liege, müßte fallen, sofern der jungtschechische Politiker im „Pester Lloyd“ aufrichtig gesprochen habe.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Juli.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: Die Erneuerung des Dreibundes konnte nach den vorangegangenen Erklärungen des Grafen Soluchowski und des Herrn Prinetti zwar nicht überraschen, hat aber gleichwohl, wie uns aus Rom gemeldet wird, in Italien große Befriedigung hervorgerufen. Die von vornherein nicht erhebliche Zahl der italienischen Dreibundgegner habe während seines Bestandes stetig abgenommen, so daß seine dermalige Erneuerung weder im Parlament, noch außerhalb desselben auf nennenswerten Widerspruch stieß. Der Dreibund und der Zweibund, die sich nicht etwa drohend gegenüberstehen, sondern nur zwei verschiedene Gruppierungen zum gleichen Zwecke der Friedensgarantie darstellen, deren Teilnehmer überdies besondere Interessenbeziehungen zu einander haben, bleiben nunmehr die festgelegte Linie für die Entwicklung auch in solchen Ländern, die, wie Italien und Frankreich, infolge ihres stark ausgeprägten, konstitutionellen Systems häufigeren Krisen unterworfen sind; dies bedeute für jeden dieser Staaten und für die gesamte Welt eine nicht hoch genug zu bewertende Sicherung ihrer Ruhe von außen, was in Italien allgemeinem Verständnis und voller Würdigung begegne.

Der französische Ministerpräsident Combes hat bekanntlich mittelst Dekretes vom 27. v. M. die Schließung der Niederlassungen derjenigen geistlichen Orden, die nach der Verkündung des Vereinsgesetzes ohne Ermächtigung eröffnet worden sind, verfügt. Im ganzen wurden seit dem 1. Juli 1901, dem Tage der Verkündung des Ver-

einsgesetzes, 300 neue Anstalten von ermächtigten und nichtermächtigten Orden begründet. Das Vereinsgesetz schreibt die vorherige Anmeldung dieser Anstalten vor, bevor über ihre endgültige Anerkennung entweder das Parlament durch besonderes Gesetz (für ganz neue Ordensgründungen) oder der Ministerrat für neue Anstalten von schon anerkannten Orden entscheidet. Von diesen 300 neubegründeten Anstalten sind 120 den Bestimmungen des Vereinsgesetzes nicht nachgekommen. Der Ministerrat hat daher ihre Schließung gemäß den Bestimmungen des Vereinsgesetzes verfügt; diese Aktion ist ohne jeden Zwischenfall erfolgt.

Nach einer dem „Temps“ aus Sophia zugegangenen Depesche ist zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und Rußland eine Militärkonvention zustande gekommen, wonach Rußland Bulgarien im Falle eines Angriffes auf den Bestand des Fürstentums oder im Falle der Verhinderung seiner Entwicklung, von wem immer diese ausgehe, zu Wasser und zu Land unterstützen wird. Dagegen stellt Bulgarien den Russen im Falle einer Verwicklung im Orient seine ganze Streitmacht zur Verfügung; ferner wird Bulgarien in Friedenszeiten seine beiden Häfen der russischen Flotte offen halten und den Russen eine Kohlenstation an der Küste überlassen.

Man schreibt aus Selsingfors: Bekanntlich haben sich den Aushebungscommissionen, welche auf Grund des bekannten Wehrpflichtgesetzes in Tätigkeit traten, nur wenige finnische Wehrpflichtige gestellt und viele derselben die Stellung unter Hinweis darauf verweigert, daß die neue Wehrpflichtordnung vom Landtage nicht genehmigt worden sei. Die betreffenden Wehrpflichtigen wurden dem Gerichte übergeben, aber mit der Motivierung freigesprochen, die Wehrpflichtordnung sei tatsächlich ungültig.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Landesvater.) Von der letzten Reise des deutschen Kaiserpaars wird folgende Anekdote erzählt: Auf dem Festplatze in Mörs lenkten das lebhafteste Interesse der Kaiserpaars die in ihre hübsche Landestracht gekleideten Grafschäferinnen auf sich. „Wieviel Kinder hat denn durchschnittlich eine Grafschäfer-Familie?“ fragte der Kaiser. „Sechs, Majestät“, meinte einer aus dem Kreise der Umgebung. „Das ist zu viel“, bemerkte der Kaiser. „Aber Majestät haben uns doch ein gutes Beispiel gegeben“, warf einer der Herren ein. „Ja“, lachte der Kaiser, „dafür bin ich doch auch der Landesvater“. Dieses Wort rief stürmische Heiterkeit hervor.

— (Bettelstudien.) Ein bekannter dänischer Journalist, Axel Weidahl, wandte sich in einer Reihe von Zeitungsartikeln seinerzeit scharf gegen die professionelle Bettelerei. Er meinte, die geschenkte Münze fließe zu meist in die Taschen Unwürdiger, und forderte das Publikum auf, etwaige Spenden an die vorhandenen verschiedenen Wohltätigkeitsgesellschaften abzugeben. Zur Illustration seiner Ansichten unternahm er es, selber als Bettler in den verschiedenen Verkleidungen aufzutreten, worüber er nunmehr interessante Berichte gibt, die insofern von weiterem Interesse erscheinen, als sie über Bettlereinnahmen im allgemeinen orientieren. Als „einfacher“ Bettler auf den Straßen, in Cafés und an den Türen vereinnahmte er an einem Nachmittage von 1 bis 6 Uhr in Kopenhagen im ganzen 7 Kronen 31 Dore (1 Krone = 66 Kreuzer) in bar sowie „eine Menge Butterbrot, zweimal Suppe und einmal Frikabellen“. Als

Blumenverkäuferin verkleidet stand er an einem anderen Tage in strömendem Regen zwei bis drei Stunden am Gitter der Heiligengeistkirche in Kopenhagen, wo verhältnismäßig wenig Menschen passierten, mit dem Resultate 3 Kronen 54 Dore, ohne eine einzige Blume abzusetzen. Später unternahm er eine ländliche Bettelfahrt, um die Daseinsbedingungen des ländlichen Arbeiters und sein Verhältnis zu dem Gutsherrn kennen zu lernen und gleichzeitig zu untersuchen, ob es wahr sei, daß der Landarbeiter eigentlich nur von Kartoffeln und Mehlspeisen lebe. Ueberall bekam er gutes Essen, vermehrte Vereinnahmen jedoch fast gänzlich. Endlich war er Drehorgelmann und spielte als solcher in acht Stunden volle 8 Kronen „ein“. Namentlich in den armen Quartieren war er gerne gesehen; man hielt ihn überall für den echten „Positivspieler“ — selbst die Polizei ließ ihn ungeschoren. Seine Behauptung, daß die Geldspenden zumeist Unwürdigen zufließen, hat er hiemit glänzend bewiesen.

— (Das verkehrte Zimmer.) In der Nähe von Paris lebt, auf seiner Villa, ein reicher und jovialer Junggeselle, der sich von Zeit zu Zeit einen eigenartigen Spaß mit irgendeinem neuen Bekannten macht. Und zwar spielt bei diesem Scherze das verkehrte Zimmer die Hauptrolle, daß er sich in seinem Hause hat einrichten lassen. Was es damit für eine Bewandnis hat, schildert einer der Zechgenossen, der jüngst zu einem Gelage bei dem lebenslustigen Junggesellen zugleich mit einer Zahl anderer geladen war, höchst ergötlich. Ich war — so erzählt er — bei dem Hausherrn von Samstag bis Montag zu Gast. Es ging hoch her, wir amüsierten uns auf das köstlichste, vortrefflicher Wein floss in Strömen, alles war höchst animiert. Einige hatten den Guten sehr viel getan. Als wir Sonntag nachts nach 2 Uhr das Gelage abbrachen, ruhte einer aus der Zahl der Zechbrüder lang ausgestreckt auf dem Billard. Diener hoben ihn auf einen Wink des Herrn auf und trugen ihn wie einen schweren Sack hinaus. Unser Wirt lachte und gab mir einen geheimen Wink. „Wenn Sie heute nachts plötzlich geweckt werden sollten, so springen Sie eiligst aus dem Bette und kommen, wohin man Sie ruft! Oder Sie versäumen einen Anblick, der das Sehen wert ist!“ Also unser Wirt. Ich wußte nicht, was er meinte, und hoffte nur, da ich höchst schlaftrunken war, man würde mich in Ruhe lassen. Nun der Ruf kam wirklich, aber zum Glücke erst spät am Morgen. Halbwach und gähmend folgte ich dem Diener, der mich geholt hatte. Er brachte mich in ein Zimmer, wo ich unseren Gastgeber mit noch vier Herren fand, die alle eifrigst durch Gucklöcher in der Wand ins Nebenzimmer schauten. Auch ich, neugierig gemacht, lief an ein solches. Der Anblick, der sich mir bot, war der lächerlichste, den man sich denken kann. Ich sah einen schlaftrunkenen, eben zum Bewußtsein erwachenden Menschen auf dem mit Stüd verkleideten Fußboden liegen und mit wildem Entsetzen nach der Dede über sich schauen. Diese Dede! Sie war als Zimmerfußboden hergerichtet, mit Teppichen belegt; darauf Tisch, Sofa, Stühle, alles verkehrt angebracht, aber fest in die Dede eingelassen. Das vollendete Bild eines eleganten Zimmers, auf das man gleichsam von der Dede aus herabsieht. Der Unglückliche starrte einige Augenblicke auf den Anblick „unter“ ihm, auf den Tisch, auf welchem ein herrlicher blühender Rosenstock stand, gerade über seinem Haupte, dann stieß er einen Entsetzensschrei aus, rollte über und klammerte sich mit trampfhaft zuckenden Fingern an den Stiel des Kronleuchters, der neben ihm aus dem Boden ragte. „Hilfe! Hilfe!“ schrie er. Wir eilten zu ihm ins Zimmer. Alles lachte. „So machte es ein jeder!“ rief unser Wirt. „Jeder fürchtet, im nächsten Augenblicke auf die Dede hinaufzustoßen!“

— (War Columbus ein Fälscher?) Diese Frage hat vor einiger Zeit Henry Vignaud, der erste Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft in Paris, aufgeworfen, und er veröffentlicht jetzt in den Berichten des internationalen Amerikanisten-Kongresses eine Denkschrift, in der er auf die gegen ihn erhobenen Einwände antwortet und seine These präzisiert. Nach der bisherigen Annahme hat

hochgeachteten Hause in Beziehungen trete, deren Ziel die Vererbung um die Hand Ihres gnädigen Fräuleins Tochter ist?“

Sätte Max Schulze sich sofort als Abgesandter der Heiratsvermittlerin vorgestellt, so war hundert gegen eins zu wetten, daß er in Anbetracht des Vorhergegangenen hinausgeworfen worden wäre. Diese Gefahr, er hatte sie gewittert und den Rentier deshalb derartig mit Schmeicheleien überhäuft, daß derselbe es nicht wagte, ihn fortzuschicken. Dennoch wurde sein Gesicht unruhig und verlegen.

„Wie kommt es, daß Frau Liebe Sie so — un-

mittelbar, so — schnell sendet?“ fragte er brummend.

Max Schulze senkte wie tiefbedrückt tief das Haupt.

„Sie beschämen mich, verehrter Herr!“ antwortete er. „Es ist wahr, ich bin langsam und faulselig gewesen, es bedurfte für mich einer förmlichen Ueberwindung, ich mußte erst einige Tage Mut fassen, ehe ich es wagte, mich Ihnen zu nähern! Bereits heute früh traf ich hier ein, aber ich zögerte, zu Ihnen zu kommen, ich wollte Sie und Ihre Damen nicht in der Morgenruhe, nicht in der Siesta stören. Ebensovienig durfte ich zur Zeit des Mittagmahles erscheinen. Es ist mir gesagt worden, daß Sie die seltene Höflichkeit, die zarte Aufmerksamkeit besäßen, die Bewerber um die kleine Hand Ihres gnädigen Fräuleins Tochter in Ihrem gastfreien Hause aufzunehmen. So wäre es natürlich eine seltene Aufdringlichkeit meinerseits gewesen, wenn ich gerade im Moment Ihres Mahles an Ihre Thür gepocht hätte. Frau Liebe hätte dies fühlen sollen, aber leider hat sie nicht Ihren bewunderungs-

Der Schwiegervater auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Rehsfeld.

(46. Fortsetzung.)

„Wenn man sich an eine Persönlichkeit Ihres Wertes wendet, an eine Persönlichkeit Ihrer hohen Einsicht, Ihres Ranges, Ihres Vermögens — so ist es unbedingt erforderlich, daß ein Mann, welcher auf Bildung Anspruch macht, vor allen Dingen um die Ehre ersucht, empfangen zu werden — daß er nicht Ihr Haus mit Hilfe eines einfachen Wortes betritt, als wenn es sich darum handelt, in eine Zitadelle einzudringen. Dieses lektäre Verfahren erscheint mir als ein absoluter Mangel an Achtung vor dem Hausherrn, dem ausgezeichneten Vater, der verehrungswürdigen Gattin und Mutter, vor all den durchaus distinguierten Mitgliedern Ihrer erlauchten Familie!“

„Es soll mich freuen, mein Herr, wenn ich Ihnen dienen kann! Rechnen Sie auf mich!“ brach Amandus aus, entzückt, derartig bekomplimentiert worden zu sein, wie es ihm in seinem Leben noch nicht geschehen war.

„So nehme ich mir denn im Vertrauen auf Ihre gütige Nachsicht die Freiheit, mich Ihnen vorzustellen, hochgeehrter Herr: Max Schulze, Kaufmann in Berlin!“

„Schulze?“ fragte Amandus Finmel mißtrauisch. „Ihr Name kommt mir so bekannt vor!“

„Verwechseln Sie ihn nicht mit dem vulgären Schulz! Schulz heißen viele, Schulze heißt fast der vierte Teil der gesamten Menschheit — Schulze dagegen ist selten, kommt aus dem Chinesischen, worauf

schon die Endung „se“ hindeutet. „Tse“ heißt berühmt, „Schul“ heißt Mann, — wonach also Schulze „einen berühmten Mann“ bedeutet!“

„Nag alles sein, aber —“ Der Herr Rentier stockte und richtete seine Augen plötzlich so durchbohrend auf den unglücklichen Namenssträger Schulze, als wenn er mit seinen Blicken dessen Inneres sezieren wollte. Und jetzt kam es — wie eine Bombe platzte es jäh in das entstandene Todeschweigen hinein: „Lebt Ihr Vater noch?“

Im ersten Augenblicke bestürzte die Frage des Herrn Rentiers den darob nicht wenig erschrockenen Max Schulze nicht wenig. Dann aber, schnell wieder gefaßt, setzte er eine elegische Miene auf.

„Mein Vater?“ sagte er leise und die Augen niederschlagend. „Er ruht!“

Der Erfolg dieser Worte konnte kein günstigerer sein. Herr Amandus atmete auf. Dann konnte dieser junge Mann doch nicht mit jenem Schulze verwandt sein, mit welchem er seinerzeit ein so unliebsames Renkontre in der Berliner Weißbierhalle der Greifswalderstraße gehabt hatte. Doppelt leutselig sagte er darum jetzt:

„Nun — und Sie wünschen?“

„Ich komme im Auftrage der Frau Liebe, verehrter Herr! Ich weiß es, ihr Name hätte genügt, mir Ihr Haus zu öffnen, wenigstens versicherte die Dame mir das — aber dennoch konnte ich nicht umhin, ich mußte Ihre Aufmerksamkeit auf eine Bitte richten, die ich mir gestatten werde Ihnen vorzutragen! Ich erlaube mir nämlich die ganz ergebene Anfrage, ob Sie es gütigst dulden würden, wenn ich zu Ihrem

Christoph Columbus, der Entdecker Amerikas, die Ideen benutzt, die im Jahre 1474 von dem Florentiner Gelehrten Toscanelli geäußert wurden. Dieser hätte sich mit dem Wege nach Indien in westlicher Richtung beschäftigt und darüber dem König Alfons V. von Portugal geschrieben. Columbus wäre mit Toscanelli in Verbindung getreten, und der Gelehrte hätte ihn über seine früheren Arbeiten in zwei Briefen unterrichtet. Diese Tatsachen werden von den beiden Hauptbiographen des Columbus berichtet, von seinem Sohne Ferdinand und Las Casas. Vignaud sucht nun in seiner neuen Schrift nachzuweisen, daß Toscanelli sich niemals mit dem Wege nach Indien beschäftigt hat, daß er niemals über dieses Thema mit dem König Alfons korrespondiert hat, daß auch Columbus nicht die kleinste Zeile von ihm erhalten hat und daß diese ganze angebliche Korrespondenz apokryph ist. Vignaud begnügt sich jedoch nicht mit diesem negativen Beweise, sondern er will auch den Betrug erklären; er analysiert die Motive, die ihn wahrscheinlich hervorgerufen haben, er bestimmt die Zeit, in der er gemacht wurde, und er gibt über seinen Urheber plausible Aufschlüsse. Der „Brief von 1474“ ist danach erfunden worden, um den Ursprung des Planes von Columbus zu verdecken, der positiven Angaben eines unbekannt gebliebenen Lotsen und nicht Spekulationen über die Gestalt der Erde, die von Toscanelli gebilligt waren, zu verdanken ist. Die Idee zu dem Betrage scheint Bartholomäus Columbus gehabt zu haben, der ihn gegen 1494 erkannte. Man hat von Beziehungen zwischen Columbus und Toscanelli im Jahre 1494 sprechen können; aber der „Brief von 1474“ hat nur nach den Reisen des Columbus geschrieben werden können, weil er sich erst nach seinen Entdeckungen die Anschauungen über die Erde bildete, die in diesem Briefe ausgedrückt werden. Als sich Columbus zu dem großen Abenteuer einschiffte, „hatte er keine kosmographische Theorie“, und man findet in der Tat keine Spur davon in dem Schiffsjournal der ersten Reise. Es ist wahrscheinlich, daß er den Plan zu dem Betrage seines Bruders kannte. Vignaud „hofft“ indessen, daß er an der Erfindung dieser Fälschung nicht beteiligt gewesen ist.

(Was die Königsamme erzählt.) Die nach ihrer Heimat San Bito zurückgekehrte Amme der Prinzessin Yolanda, Magdalena Cinti, ist durch Zufall dem Dichter Eugenio Checchi in die Klauen geraten, der in San Bito eine Villeggiatur suchte und dafür — die dralle Amme fand. Die erst dreißigjährige Magdalena, eine echte italienische Landschafts- und schwelender Gesundheit, berichtet natürlich mit wahrer Leidenschaft von der Güte, mit der sie im Quirinal behandelt worden. Als ihr eigenes Kind schwer erkrankte, teilte ihr die Königin dies unter Tränen mit, umarmte sie, sprach ihr Trost zu und schickte sie unter Begleitung des Hofarztes Dr. Quirino mit dem nächsten Zuge nach ihrem Städtchen. Nicht minder herzlich war stets die Königin-Mutter mit ihr, in der die Amme eine wahre Heilige erblickt. Interessant ist, was Magdalena vom Königspaare plaudert. Der König und die Königin lächeln alle Augenblicke — und immer zusammen — um nach der kleinen Prinzessin zu sehen, und wie sie sich freuen, wenn das Kind lächelt. Ueberhaupt, sagt die Amme, ist der König zu Hause ganz anders, als wenn er ausgeht. Draußen sieht er immer ernst und finster aus — zu Hause scherzt und lacht er beständig und ist keinen Moment ruhig. E un vero fuoco d'artificio (er ist ein wahres Feuerwerk!). Die fei kurzem „pensionierte“ Amme hat sich in der Mitte des Ortes ein hübsches Häuschen gekauft, das vom König möbliert wird, auch die ganze Toilette der Familie wird vom Quirinal gestiftet. An Bargeld hat sie: — für elf Monate Milchlieferung ein artiges Stämmchen — 30.000 Franks erhalten, außerdem nicht weniger als sieben vollständige Gescheide von seltener Schönheit. Zu guter Leht erhält Magdalena Cinti noch eine respektable Pension auf Lebensdauer, kurz, ist von der einfachen Bäuerin, die sie war, mit einem Schlage

würdigen Laib. Dies, verehrter Herr, ist der Grund der Verzögerung, und ich hoffe, daß Sie mich gütigst entschuldigen werden!

Amandus hatte vergebens versucht, den Redefluß des jungen Mannes zu unterbrechen; es war nicht möglich gewesen. Als jener nun endlich schwieg, sagte er hastig, als wenn er fürchtete, die Gelegenheit zum Sprechen nochmals zu verlieren:

„Nein, nein, so meine ich es ja nicht, Sie verstehen mich falsch! Ich wundere mich, daß Sie heute, jetzt schon kommen, nachdem ich vor wenigen Stunden einen anderen habe abreisen lassen, der einige Tage hier war und sich gleichfalls um meine Tochter bewarbt!“

„Wie? Es war einer hier zu gleichem Zwecke — der heute abgereist ist? Und es ist ihm gelungen, Ihr Wohlwollen, die Hand des gnädigen Fräuleins zu erringen? Aber nein, was frage ich! Ihr Blick ermutigt mich, er sagt mir, daß es nicht der Fall war, daß ich hoffen darf! Jener aber — entschieden, Frau Liebe wußte nichts von ihm, sonst hätte sie mich nicht gefandt! Es war ein Betrüger, ein Schurke, der wahrscheinlich das Geheimnis erriet und sich einzudrängen suchte — der Himmel nur weiß, zu welchem unsauberen Zwecke!“

„Bombenelement, da können Sie recht haben!“ rief Amandus aus, erregt auf — und abgehend. „Anders ist es auch gar nicht möglich — habe noch nie solchen Kerl kennen gelernt — so war keiner von allen! Denken Sie sich nur, erdreistet sich dieser Mensch — der, der heute abgereist ist — mir auf die Schulter zu schlagen und zu sagen: „Na, altes Haus, wie geht's?“ Ich war natürlich ganz blass!“

(Fortsetzung folgt.)

zur Honoratiorendame ihrer Heimat geworden. Daß sich Signor Cinti, der biedere Vatte und „Vater von das Ganze“, an dieser erfreulichen Wendung das Hauptverdienst zuschreibt und sich heute mindestens so hoch fühlt wie ein Minister oder General, sei nur nebenbei bemerkt.

(Grobe Auffassung.) Gast: „Kellner, bitte die Speisefarte!“ — „Die Speisefarte ist momentan belegt, aber ich habe saure Rieren, Schweinschädel, gerösteten Kalbskopf.“ — „Schon gut, ich wünsche keine Beschreibung von Ihnen, sondern was zu essen.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

Nach einmonatlicher Pause hielt gestern der Laibacher Gemeinderat eine ordentliche Sitzung ab, an welcher unter Vorsitz des Bürgermeisters Hribar 23 Gemeinderäte teilnahmen.

Nachdem der Vorsitzende die Beschlußfähigkeit konstatiert hatte, wurde sofort zur Tagesordnung geschritten und berichte zunächst Gemeinderat Dr. Starč über die Notwendigkeit der Ausweisung einiger Beamtenposten. Nachdem Rechnungssachverständiger Hermann Kulla gestorben, ist beim Elektrizitätswerke eine systemisierte Stelle der VI. Rangklasse, eventuell die Stelle eines Praktikanten in der städtischen Buchhaltung zu besetzen. Die bezüglichen Stellen sollen mit dem Kompetenztermin bis 15. Juli sofort ausgeschreiben werden, desgleichen auch eine Kanzlei-Praktikantenstelle.

Sodann berichtete Gemeinderat Dr. Tavčar namens der Rechtssektion über das Ansuchen der städtischen Sparkasse, daß der Verwaltungsrat derselben ermächtigt werde, für den Wechselkompt sowie für Lombardgeschäfte den Zinsfuß eventuell von 5 auf 4,5 % herabsetzen zu dürfen. Dem Ansuchen wurde Folge gegeben und über Antrag desselben Referenten auch die Gesuche einiger Besitzer in der Tirmauer Vorstadt um Lösung der der Stadtgemeinde zustehenden Servitut der Lehmgewinnung für die bereits im Jahre 1864 aufgelassenen städtischen Ziegeleien dahin erledigt, daß die bezügliche Servitut, welche für die Stadtgemeinde ohnehin keinen Wert hat, auf Kosten der Gesuchsteller gelöscht werden könne. In der Angelegenheit des Besitzers Johann Jerman, welcher sein in der Dalmatingasse gestandenes, nach dem Erdbeben demoliertes Haus dem städtischen Regulierungsfonds veräußert hatte, entschied sich der Gemeinderat dahin, daß der Rest des Kaufschillings per 1000 K zur Auszahlung vertragmäßig erst dann anzuweisen sei, wenn die auf dem erwähnten Besitze zu Gunsten der Geschlossenen Erben lastende Servitut gelöscht sein wird.

Das Offert des Besitzers Josef Jabornik auf Ankauf seines an der Landwehrstraße gelegenen Besitzes zu Regulierungszwecken wurde über Antrag des Referenten Svetel abgelehnt, da die Erweiterung der Landwehrstraße, beziehungsweise die Anlage eines Platzes dortselbst, durchaus nicht dringend sei. Desgleichen wurde das Ansuchen der geographischen Gesellschaft in Wien um Beitritt zur Gesellschaft über Antrag des Referenten Lenč mit der Motivierung abgelehnt, daß die Gesellschaft in erster Linie für die deutsche Bevölkerung Österreichs bestimmt ist.

Gemeinderat Dr. Starč berichtete über das Ansuchen der hiesigen evangelischen Gemeinde, daß das Asphalttrottoir vor der evangelischen Kirche bis zur Fahrstraße verlängert werde, welche die Koliseumgasse mit der Maria Theresienstraße verbindet, da die Kirchengemeinde ihren Besitz auch auf jener Seite mit einem eisernen Gitter einzufrieden beabsichtigt. Der Gemeinderat erklärte sich zu der gewünschten Verlängerung des Trottoirs unter der Bedingung bereit, daß die Kirchengemeinde die zugespitzte Ecke entsprechend abrunde und einige Quadratmeter ihres Grundes zu Straßentregulierungszwecken abtrete. Ueber Antrag desselben Referenten wurden auch der Rechnungsabschluß und die Bilanz des Amortisationsfonds des städtischen Lotterieleihens pro 1901 sowie auch die Hauptbilanz und das Annuitäten-Konto des erwähnten Leihens ohne Debatte genehmigt.

Gemeinderat Zuzel referierte namens der Baufektion über den Returs der Frau Emilie Popp betreffs Befreiung ihrer neuen Einfriedung an der Untertrainerstraße und stellte den Antrag, daß dem Returs Folge gegeben werde, da die Returentin sonst empfindlichen materiellen Schaden erleiden würde. Gemeinderat Dr. Tavčar bemerkte, daß der Returs im Sinne des Straßengesetzes als unbegründet abgewiesen werden müsse und stellte den Antrag auf Abweisung des Returs. Bei der Abstimmung blieben jedoch sowohl der Antrag des Gemeinderates Dr. Tavčar als auch der Antrag des Referenten Zuzel in der Minorität, weshalb die Angelegenheit nochmals an die Baufektion verwiesen wurde.

Der selbe Referent berichtete weiters über eine Zuschrift des III. Korpskommandos in Graz in Betreff der Verbaugungsmodalitäten in der Umgebung des künftigen Militär-Verpflegungsmagazins an der Nordseite der Südbahn. Der Zuschrift zufolge hätte sich die Stadtgemeinde zu verpflichten, daß im Umkreise von 500 Meter kein den Betrieb des Verpflegungsmagazins störendes Etablissement errichtet werden dürfe. Ein Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt, die Angelegenheit vielmehr an den Stadtmagistrat mit dem Auftrage rückgeleitet, an zuständiger Stelle sich darüber zu informieren, welche gewerblichen Etablissements als betriebsstörend angesehen werden und ob nicht der Umkreis von 500 Metern auf 100 Meter reduziert werden könnte.

Gemeinderat Zuzel berichtete schließlich über die Pazerierung des der Kongregation des hl. Vinzenz de Paula gehörigen Grundes, Parzelle Nr. 159/3 und 527/2 in der Petersvorstadt. Die Abteilung des Grundes auf vier Baupläze wurde genehmigt und für die Slomsetgasse das geschlossene, für die Metellogasse das offene Bauwesen festgelegt. In Betreff des Raffellumtres wurde beschlossen, die auf der Aussichtswarte befindlichen Türmchen mit dauerhaftem Kupferblech eindecken zu lassen. Unter einem wurde zu diesem Zwecke ein Kredit von 1710 K bewilligt.

Bei diesem Anlasse bemerkte Gemeinderat Prosenč, daß es nun, da die Sträflinge demnächst in das neue Gefängnis übersiedeln, angezeigt wäre, mit dem k. k. Finanz-Ärzt behufs künftiger Erwerbung des Schloßberges durch die Stadtgemeinde in Unterhandlungen zu treten. Sollte der Schloßberg in Privatbesitz übergehen, so dürfte derselbe dem Publikum nicht mehr zugänglich sein, was im Interesse der Stadt sehr zu bedauern wäre. Bürgermeister Hribar machte die Mitteilung, daß er in dieser Angelegenheit schon vor acht Tagen bei der k. k. Finanzdirektion die nötigen Schritte getan habe und daß der Gemeinderat in die Lage kommen werde, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Gemeinderat Grošelj berichtete über die Zuschrift der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest in Betreff Ermäßigung des Tarifes für die elektrische Beleuchtung des hiesigen k. k. Hauptpostamtes. Ueber Antrag des Referenten wurde der Preis für die Hektowattstunde vom 1. Jänner 1903 an von 7 auf 6 h ermäßigt. Ein ähnliches Gesuch des Strid- und Waren-Fabrikanten Dragotin Hribar konnte nicht berücksichtigt werden.

Sodann wurde um 8 Uhr abends die öffentliche Sitzung geschlossen. In der hierauf folgenden geheimen Sitzung wurde Konzeptspraktikant Dr. Milutin Zarnik zum magistratischen Konzeptsadjunkten ernannt.

(Ernennung im Hochbaudienste.) Der provisorische Bauadjunkt Johann Režáč wurde zum definitiven Bauadjunkten im krainischen Staatsbaudienste ernannt.

(Übungen im Baue von Feldbäcköfen.) Wie wir berichteten, fanden gestern und vorgestern selbstmögliche Übungen im Baue von Backöfen und die Broterzeugung auf denselben durch Mannschaft der hiesigen Truppe am Exerzierplatze bei Kaltenbrunn statt. Erbaut waren sechs Öfen in Form von Kegeln mit einer Höhe von ungefähr 1½ Meter. Die ganze Übung bot ein recht interessantes und selbstmögliche Bild und zeigte, mit welcher Präzision und Schnelligkeit gutes und schönes Brot trotz der schwierigen Verhältnisse gebaden werden kann. Im Umkreise waren zwei große und mehrere kleine Zelte aufgeschlagen, die teils zur Feigbereitung und Unterbringung des fertigen Brotes, teils der Mannschaft in den dienstfreien Stunden der Nacht als Obdach dienten. Das lebhafteste Treiben, eine errichtete kleine Marketenberei und die Bereitung der Menagen auf offenem Feuer ergänzten das hübsche Lagerbild.

(Abmarsch von den Schießübungen.) Das Divisions-Artillerieregiment Nr. 7 marschiert am 12. d. M. zu den Schießübungen nach Gurtsfeld ab und wird am 12. Juli in Sittich und Weichselburg, am 13. Juli in Rudolfsort und Treffen und am 14. Juli in Landstraß und Lichtenwald nächtigen. Am 15. Juli trifft das Regiment in Gurtsfeld ein.

(Von der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach.) Das Schuljahr an diesen beiden Anstalten wurde heute mit einem heil. Gottesdienste in der Herz Jesu-Kirche und der Verteilung der Semesterzeugnisse geschlossen. Die Lehrerbildungsanstalt zählte am Schlusse des Schuljahres 103 Zöglinge (I. Jahrgang 37, II. Jahrgang 21, III. Jahrgang 22, IV. Jahrgang 23). Der Fortgang war bei 30 Zöglingen des I. Jahrganges ein guter (2 Zöglinge erhielten ein Zeugnis der I. Klasse mit Vorzug) und bei 2 Zöglingen ein ungenügender; 5 Zöglinge erhielten die Wiederholungsprüfung. Im II. Jahrgange wurde allen Zöglingen ein Zeugnis der I. Klasse zuerkannt; im III. Jahrgange erhielten 19 Zöglinge ein Zeugnis der I. Klasse und 3 Zöglinge die Bewilligung zur Ablegung einer Wiederholungsprüfung; im IV. Jahrgange war der Fortgang bei 23 Zöglingen ein guter und bei 1 Zöglinge ein ungenügender; 2 Zöglinge erhielten die Wiederholungsprüfung. Semesterzeugnisse wurden im IV. Jahrgange nicht ausgegeben. Die Muttersprache war bei 3 Zöglingen die deutsche, bei 102 Zöglingen die slowenische, bei 1 Zöglinge eine andere; dem Religionsbekenntnisse nach waren alle Zöglinge Katholiken des römisch-katholischen Ritus. Die Aufnahme der Bewerber für den I. Jahrgang erfolgt den 19. September von 8 bis 11 Uhr vormittags. — Die Lehrerinnenbildungsanstalt zählte 160 Zöglinge (I. Jahrgang 40, II. Jahrgang 41, III. Jahrgang 41, IV. Jahrgang 38). Der Fortschritt wurde folgendermaßen festgestellt: im I. Jahrgange bei 39 Zöglingen gut (6 mit Vorzug), 1 Zögling Wiederholungsprüfung; im II. Jahrgange bei 39 Zöglingen gut (14 mit Vorzug), bei 1 Zöglinge ungenügend, 1 Zöglinge wurde die Wiederholungsprüfung bewilligt; im III. Jahrgange bei allen Zöglingen gut (10 mit Vorzug); im IV. Jahrgange bei 37 Zöglingen gut, bei 1 Zöglinge ungenügend. Semesterzeugnisse wurden im IV. Jahrgange nicht ausgegeben. Die Muttersprache war bei 25 Zöglingen die deutsche, bei 133 die slowenische und bei 2 Zöglingen die böhmische. Die Konfession war bei 159 Zöglingen die römisch-katholische, bei 1 Zöglinge evangelische A. R. Die Aufnahme der Bewerberinnen für den I. Jahrgang wird am 15. September von 8 bis 11 Uhr vormittags stattfinden. — Bezüglich der Aufnahme im allgemeinen werden wir um die Mitteilung ersucht, daß über das Maß der bei den Aufnahmeprüfungen in den ersten Jahrgang zu stellenden Anforderungen die „Vorschriften über die Heranbildung und Prüfung der Lehrer für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Österreich“ Aufschluß geben. Diese Vorschriften sind im k. k. Schulbücherverlage in Wien oder im Wege der Buchhandlungen um den Preis von 50 h erhältlich. — Die Übungsschule sowie der Kindergarten schließen das laufende Schuljahr am 15. Juli. Die Aufnahme sowohl in die Knaben- als auch in die Mädchen-Übungsschule und in den Kindergarten erfolgt am 15. Sept. von 8 bis 11 Uhr vorm.; tags darauf beginnt der regelmäßige Unterricht.

(Ernennung im Schuldienste.) Der wirkliche Lehrer am Landesgymnasium in Pottau Dr. Karl Dzvalb wurde eine Stelle am Staatsgymnasium in Görz verliehen.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem fürstlich Windischgrätz'schen Revierförster Franz Welliba das goldene Verdienstkreuz verliehen.

— (Volksschulwesen.) Sonntag, den 29. v. M., hat hier in den Lokalitäten der I. städtischen Knaben-Volksschule eine Versammlung von Leitern der städtischen slowenisch-deutschen Volksschulen stattgefunden. Die vollständig erschienenen Mitglieder dieser Versammlung erörterten unter dem Vorsitz des k. k. Stadtschulinspektors Herrn Anton Maier zahlreiche die Schuladministration betreffende Fragen, besprachen die einschlägigen Gesetze und deren praktische bisherige Durchführung und faßten Beschlüsse, die der Schule voraussichtlich zum Vorteile gereichen werden. Insbesondere soll die Administration in allen Schulen gleichartig durchgeführt werden, wodurch die bisher etwa bestehenden Nachteile beseitigt, die Amtierung beschleunigt und deren hier und da bemerkbare Härte gemildert werden kann. — Die Abhaltung von derartigen Versammlungen wäre auch anderen Schulbezirken zu empfehlen.

— (Erste Hilfe bei Unglücksfällen.) Von der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft wurde dem Ministerium des Innern eine von deren Inspektionsarzt Dr. J. Lamberg verfaßte Wandtafel, sowie ein Taschenbüchlein über die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, mit dem Ersuchen um Förderung der Verbreitung dieser Illustr. Anleitungen vorgelegt. Da diese Publikationen eine kurze und leichtfaßliche Zusammenstellung aller jener Maßnahmen enthalten, welche die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen erheischt, nahm das Ministerium des Innern nach Einholung einer gutachtlichen Äußerung des Obersten Sanitätsrates keinen Anstand, die unterstehenden Behörden auf diese im Selbstverlage des Verfassers erschienenen Publikationen, welche sich insbesondere zur Benützung bei Instruktionskursen über diesen Gegenstand und zum Gebrauche der Samaritervereine, Sicherheitswachposten, Rettungsschiffe, Feuerwehren, Turnvereine u. s. w. eignen, aufmerksam zu machen und zur weiteren Empfehlung derselben in den interessierten Kreisen einzuladen.

— (Grenzregulierung.) Zur Richtigstellung der strittigen Grenze zwischen den Katastralgemeinden Zdobrava und Fürstschach, politischer Bezirk Stein, wobei auch Saveregulierungsgründe in Betracht kommen, findet heute eine kommissionelle Verhandlung statt.

— (Kommissionelle Verhandlung.) Ueber Einschreiten der registrierten Brückengenossenschaft in Sagor um die Genehmigung zum Baue einer Eisenbrücke über den Savestrom zirka 500 Meter unterhalb der Südbahnstation Sagor und zur Herstellung einer neuen Straße von der Mediabachbrücke längs der Südbahnstrecke zur neuen Brücke findet die kommissionelle Verhandlung hierüber an Ort und Stelle am 31. Juli um 8 Uhr vormittags statt. Zusammen tritt der Kommission: Bahnstation Sagor.

— (Konzertunterhaltungen.) Die Zigeuner-Kapelle Jancsi spielt heute im Kasino, morgen im Hotel „Lloyd“; die Laibacher Vereinskapelle veranstaltet heute ein Konzert im Gasthause „Zur neuen Welt“, morgen im Garten „Zum Stern“.

— (Erster großer Jahrmarkt in Unterfrischka.) Unter diesem Titel veranstaltet der Gesangsverein „Slavec“ Sonntag, den 6. d. M., bei Rosler ein großes Gartenfest, an welchem die Militärkapelle unter Leitung ihres Herrn Kapellmeisters mitwirken wird. Das Fest gliedert sich in drei Abteilungen: 1.) Eröffnung des Jahresmarktes mit einem Promenadenkonzerte der Militärkapelle (Kovač: „Slavischer Marsch“; Gleisner: „Lust und Leben“; Walzer; Jezek: „Opernphantasie“; Sebel: „Slavische Melodei“); 2.) Volksfest: a) Gesang unter Leitung des Herrn Benisek: J. Cerin: Domu, Chor; A. Foerster: Njega ni, Chor; R. Maset: Kdo je mar, großer Chor mit Tenor- und Bariton- und Orchesterbegleitung (Soli: J. Lumbar und A. Debevec); b) Musik: Titzl: „Südslavische Duvertüre“; Greifsch: Operettenpotpourri; Michaelis: „Türkenwacht“; Vecoq: Reminiscenz aus der Operette „Angot“; Metaset: „An der Karenta“, Polka française; Parma: Pozdrav Gorenjski, Walzer; Jdenčaj: „Slavische Duvertüre“; Pehele: Polka schnell; c) an verschiedenen Vergnügungspunkten Tanz. Auf dem Markte gelangen unter anderem ein Antiquitätenmuseum und ein Schießstand zur Aufstellung. Eintrittsgeld 40 h; Mitglieder und Kinder bis zehn Jahre frei. Im Falle ungünstiger Witterung wird das Fest auf den 13. d. M. übertragen.

— (Der Laibacher Bicycle-Klub) gibt anlässlich der Abreise seines lieben Mitgliedes Herrn Kuzer von Laibach einen internen Abschiedsabend im Kasino, zu welchem alle Klubmitglieder höflichst eingeladen werden.

— (Der Laibacher deutsche Turnverein) veranstaltet Samstag, den 5. d. M., um 8 Uhr abends im Kasinogarten ein Sommer-Fest unter Mitwirkung der Sängerrunde des Vereines (Damen- und Männerchor) und der Musikkapelle des k. und k. 27. Infanterie-Regiments König der Belgier. Ordnung: 1.) Vorträge des Männerchores: a) „Auf der Wacht“ (Gedicht: Dr. J. J. B.), Chor mit Instrumentalbegleitung von Max v. Weinzierl. b) „Morgen im Walde“ (Gedicht: Dr. F. Rohrer), Chor von Friedrich Hegar. c) „Prinz Eugen“, Volkslied, nach der ältesten Aufzeichnung vom Jahre 1711, für Chor mit Instrumentalbegleitung von Eduard Kremer. 2.) Musterriegelturnen am Barren. 3.) Vorträge des gemischten Chores: a) „Das Kirchlein“ (Gedicht: W. Kilger), Chor von B. E. Beder. c) „Schwedischer Hochzeitsmarsch“, Chor von August Söfermann. c) „Fröhliche Fahrt“ (Gedicht: E. Hofer), Chor von Franz Rejler. 4.) Rüttturnen am Reck. 5.) Vorträge des Männerchores: a) „Waldesteife“, Gedicht und Tonfag von E. S. Engelsberg. b) „Gretlein“ (Gedicht: Otto Hausmann), Chor von Rudolf Wagner. c) „Friedrich Rotbart“ (Gedicht: Emanuel Seibel), Chor mit Instrumentalbegleitung von Theodor Poddertsch. — Vorträge der Kapelle des k. und k. Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27:

1.) Fr. Blon: „Unter dem Siegesbanner“, Marsch. 2.) Joh. Strauß: „Mythenblüten“, Walzer. 3.) Jg. Brüll: Duvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz“. 4.) Rich. Wagner: „Tannhäuser“, Phantasie. 5.) Wilh. Kienzl: Tonbilder aus der Oper „Der Evangelist“. 6.) Offenbach: Phantasie aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“. 7.) Komzák: „Für Herz und Gemüt“, Potpourri. 8.) J. Gleisner: „Lust und Leben“, Walzer. — Eintritt 1 K, Familientarten (nur für Vereinsmitglieder) 3 Personen 2 K. Der Reinertrag wird deutschen Schutzvereinen zugeführt. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest verschoben, der Tag der Abhaltung durch Maueranschlag bekanntgegeben.

— (Stimme aus dem Publikum.) Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift ersucht: Seit Februar werden die Bewohner am Zabjet jeden Samstag nachts bis zur vorgerückten Stunde des Sonntags früh in ihrer nächtlichen Ruhe gestört. In einem Gasthause daselbst findet jeden Samstag eine Tanzunterhaltung statt; zumeist artet dieselbe in ein derartig wildes Lärmen und Toben aus, daß man glaubt, in der Nähe einer Dreschmaschine sich zu befinden. Mitunter wird auch gestritten und manch unliebsamer Gast an die Luft gesetzt. Kürzlich wurde in den Vormittagsstunden eine Frauensperson in den Hausflur geworfen; sie fiel so unglücklich, daß sie am Kopfe blutete. — Um Einschränkung dieser Tanzunterhaltungen, beziehungsweise Abschaffung dieser Uebelstände wird dringendst ersucht.

— (Aufspritzen und Lehren.) Die Dalmatinsgasse befindet sich bereits die längste Zeit in einem völlig verfallenen Zustande. Es wird daselbst weder gespritzt noch geteilt, so daß bei jedem Schritte der Staub hoch aufwirbelt. Verschiedene uns zugegangene Zuschriften rügen diesen Uebelstand in der schärfsten Weise und verlangen dringendst Abhilfe.

— (Der Ausflug auf den Lufchariberg.) Den die Ortsgruppe Krainburg des slowenischen Alpenvereines am vergangenen Sonntag unternahm, eröffnete unter glücklichen Vorzeichen die Reihe der von dieser Ortsgruppe geplanten Bergfahrten. Drei wichtige günstige Momente wirkten zusammen: eine hinreichend große Teilnehmerzahl (gegen 30), eine besonders starke Beteiligung von Seite der Damenwelt und das herrlichste Wetter. — Der geplante Abstecher auf den Steinernen Jäger, der von Lufchari aus leicht in einer Stunde erstiegen werden kann, mußte unterbleiben, da derzeit die Nordhänge dieses als Aussichtspunkt günstig gelegenen Gipfels noch mit tiefem Schnee bedeckt sind; als Ersatz dafür wurde der Rückweg nach Kaltenbrunn genommen und von dort dem sagenumspunnenen Raibler See ein Besuch abgestattet. — Mancher heller Zauberer drang hinaus in die klare Luft, und mancher Blick voll Bewunderung wurde von natürlichen Aussichtswarten den benachbarten Berggipfeln, namentlich dem Riesenzuckerhute des Mangart zugeworfen.

— (In Amerika verunglückte Krainer.) Bei einem am 27. November 1901 bei Seneca, im Staate Michigan, an der Wabash Railroad erfolgten Eisenbahnunglücke sind außer anderen 13 österreichisch-ungarischen Untertanen auch drei Krainer verunglückt, u. zw.: 1.) Franz Hrobat aus Zalisce bei Seisenberg, 42 Jahre alt, 2.) Johann Hrobat aus Leiten, Gemeinde Seisenberg, 24 Jahre alt, und 3.) die 26jährige Anna Perlo aus Döbernit, Gerichtsbezirk Treffen. Die Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert hat in Folge Weisung der Landesregierung für Krain die erbschaftsberechtigten Parteien nach den Verunglückten bezüglich der Erhebung von Schadenersatzansprüchen gegen die hauptpflichtige Wabash-Bahn entsprechend intimiert. Die Vertretung dieser Parteien übernimmt auf Grund von Vollmachten der k. und k. österreichisch-ungarische Konsul in Chicago, welcher das diesbezügliche Beweisverfahren bereits durchgeführt hat. Nach dem nordamerikanischen Rechte sind erberechtigt: 1.) wenn nach dem Erblasser Witwe und Kinder vorhanden sind, die Witwe zu einem Drittel, die Kinder zu den restlichen zwei Dritteln nach aliquoten Teilen; 2.) wenn Kinder allein überleben, dieselben zum gesamten Nachlasse; 3.) wenn, in Ermangelung von Witwe und Kindern, Eltern und Geschwister vorhanden sind, Eltern und Geschwister unter einander zu gleichen Teilen mit dem Beifuge, daß, falls einer der beiden Elternteile weggefallen ist, der andere zwei Kinderteile erhält; 4.) wenn in Ermangelung von Witwe und Kindern, Eltern, aber keine Geschwister vorhanden sind, die Eltern allein; 5.) wenn in Ermangelung von Witwe, Kindern und Eltern, Geschwister vorhanden sind, diese allein zu gleichen Teilen; 6.) wenn eine kinderlose Witwe überlebt, dieselbe zur Hälfte, zur anderen Hälfte die Eltern und Geschwister nach 3) und 4) oder 5); bei Abgang von Eltern und Kindern treten die Seitenverwandten bis zum 4. Grade ein; 7.) in Ermangelung irgendwelcher vorstehend genannter Erben die Seitenverwandten nach den auf in Oesterreich geltenden Erbfolgesregeln. — Die in Nordamerika von den meisten Gesetzgebungen der Unions-Staaten gezogenen Höchstgrenzen für ein Menschenleben betragen 5000 Dollars, beziehungsweise 1000 Dollars, letztere im Ausgleichsverfahren. — Die Parteien werden zur Nachweisung des Verwandtschaftsgrades Matrizenauszüge beizubringen haben.

— (Eine Verhaftung mit Hindernissen.) Der Sicherheitswachmann Josef Bevc beanständete am 30sten v. M. gegen 11 Uhr nachts den Pferdehändler und Besitzer Franz Kobela aus Kleinib wegen schnellen Fahrens mit einem unbeleuchteten Wagen aus dem Hofe des Gasthauses „Pri Figovcu“ auf der Maria Theresienstraße und retour. Der Beanständete hielt sich darüber auf und beschimpfte den Sicherheitswachmann, so daß sich dieser endlich veranlaßt sah, zur Verhaftung zu schreiten. Kobela widerlegte sich der Verurteilung und erklärte, mit dem Sicherheitswachmann nirgendwo hingehen zu wollen. Der Pferdehändler Michael Bojska kam dem Kobela zu Hilfe und bedrohte den Sicherheitswachmann mit Schlägen, wenn er den Kobela nicht auslasse. Als ein zweiter Sicherheitswachmann erschien, wurden beide Exzessanten verhaftet. Während der Eskortierung zur Wachtube

versetzte Bojska dem Sicherheitswachmann Bevc einen Schlag ins Gesicht. Auf der Wachtube wurde Kobela nach Abgabe seines Nationalen freigelassen, Bojska hingegen in Haft gehalten.

* (Betrug.) Der Agent Anton Bidmar entlockte dem Photographen D. Kobel den Betrag von 60 K an Provision, indem er vorgab, für ihn Kunden gesammelt zu haben. Die Namen der Kunden waren erdichtet. Bidmar wurde verhaftet.

— (Sanitäres.) Nachdem die in den Gerichtsbezirken Rudolfswert und Treffen in ausgedehntem Maße aufgetretenen Mäfern, welche von 407 erkrankten Kindern 7 Opfer forderten, nahezu erloschen sind, ist derzeit der ganze politische Bezirk Rudolfswert frei von Infektionskrankheiten.

— (Raubanfall.) Am 22. v. M. abends wurde der Schuhnägelabriksbesitzer Simon Smuk aus Netnje auf dem Wege nach Hl. Kreuz, Gerichtsbezirk Neumarkt, von den Schuhmachern Lorenz Sparovic, Anton Ube und Ignaz Grabisar überfallen, zu Boden geworfen und seiner Wertschaft im Betrage von 6 K beraubt. Die Attentäter wurden dem Bezirksgerichte in Neumarkt eingeliefert.

— (Ein Leutnant als Gymnasial-Maturant.) In der vergangenen Woche hat ein Leutnant des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 4 in Klagenfurt die schriftliche Gymnasial-Maturitätsprüfung abgelegt, der in dieser Woche die mündliche folgen wird. Der betreffende Offizier will dann behufs Ausbildung zum Lehrer an der Landwehr-Infanterie-Kadettenschule eine Hochschule besuchen.

— (Der erste weibliche Doktor der Grazer Universität.) Gestern fand in der Aula der Universität in Graz die Promotion des Fräuleins Serafine Buchleitner aus Knittelfeld zum Doktor der Philosophie statt. Fräulein Buchleitner, welche früher als Lehrerin an einer Volksschule tätig gewesen war, ist der erste weibliche Doktor, den die Grazer Universität promovierte.

* (Verlorene Gegenstände.) Auf dem Wege von Waisch bis zur Stadt wurde eine silberne Uhrkette verloren. Ein Kellner verlor in der Stadt eine Taschenuhr.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Nanovich potih.) Dies ist der Titel eines sechsen von der slowenischen Jugend herausgegebenen Almanachs. Darin finden sich Beiträge von Otto Zupančič, Ivo Serli, Dragotin Koberman, Adrijanin, Josef Hacin, Svetko Golar, Mirvan, M. P. Rataša, Ernst Kalan, Alois Gradnik, Sophie Kveber, Karl Linhart und Vekoslav Spindler. — Eine Besprechung folgt gelegentlich. Das bei Seber in Adelsberg gedruckte, gefällig ausgestattete Buch kostet per Post 1 K 90 h und kann bei Dav. Mastnak, stud. phil. Wien, Universität, bezogen werden.

— (Ein Wettbewerb unter den Komponisten der ganzen Welt.) Sonzogno, der bekannte Musikverleger in Mailand, hat einen Wettbewerb unter den Komponisten der ganzen Welt für eine einaktige Oper veranstaltet, bei dem ein Preis von 50.000 Franken ausgesetzt ist. Man erinnert sich, daß bei einem ähnlichen musikalischen Wettbewerbe, den derselbe Verleger organisiert hatte, Mascagni mit seiner Cavalleria rusticana als Sieger hervorging.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Ziehungen.

Wien, 1. Juli (Ziehung der Kreditlose.) 300.000 K gewinnt Serie 311 Nr. 48, 60.000 K gewinnt Serie 4186 Nr. 77, 30.000 K gewinnt Serie 2809 Nr. 98, je 10.000 K gewinnen Serie 311 Nr. 70 und Serie 868 Nr. 26, je 4000 K gewinnen Serie 1677 Nr. 27 und Serie 1979 Nr. 88, je 3000 K gewinnen Serie 271 Nr. 76, Serie 699 Nr. 12 und Serie 2807 Nr. 50, je 2000 K gewinnen Serie 588 Nr. 16, Serie 1677 Nr. 81 und Serie 4005 Nr. 69.

Wien, 1. Juli. (Ziehung der Donau-Dampfschiff-fahrtlose.) 105.000 K gewinnt Nr. 40.214, 21.000 K gewinnt Nr. 18.504, je 2100 K gewinnen Nr. 5481, Nr. 9357, Nr. 38.292, Nr. 42.590 und Nr. 53.838.

Die Erkrankung König Eduards.

London, 1. Juli. Das heute vormittags über den Gesundheitszustand des Königs ausgegebene Bulletin lautet: Der König verbrachte eine ausgezeichnete Nacht. Die Kräfte nehmen zu. Der Zustand ist in jeder Weise befriedigend.

London, 1. Juli. Heute nachmittags wurde über das Befinden des Königs folgendes Bulletin ausgegeben: Die Besserung des Königs schreitet vor, der Appetit nimmt zu. Das Verbinden der Wunde ist weniger schmerzhaft, doch ermüdet die geringste Anstrengung den König noch immer.

Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Paris, 1. Juli. Der Senat hat heute die Beratung des Antrages auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit fortgesetzt. Senator Trepoigne verteidigte das Gegenprojekt, welches darauf abzielt, die Dienstzeit auf ein Jahr zu beschränken, und zwar mit Hilfe des Längerbienens von 50.000 Korporalen und Unteroffizieren durch eine Zeit von fünf Jahren. Kriegsminister André bekämpfte diesen Gegenantrag und verwies auf die Vorteile einer zweijährigen Dienstpflicht. Trepoigne verlangte, daß sein Antrag einer Kommission zugewiesen werde. Dieses Verlangen wurde jedoch mit 202 gegen 59 Stimmen verworfen.

Rom, 1. Juli. Die „Agenzia Stefani“ meldet: König Viktor Emanuel wird im Monate Juli den Hof in Petersburg und im Monate August Berlin besuchen.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einzügen im Conto-Corrent- und auf Gire-Conto.